

Ludwig Ohlenroth und die italische Auflagensigillata

von Sebastian Schmid

Die Bedeutung der Aufzeichnungen Ohlenroths zur applikenverzierten italischen Terra Sigillata

Im Gegensatz zur unverzierten glatten und zur reliefverzierten italischen Sigillata und den Töpferstempeln wurde die applikenverzierte italische Sigillata lange kaum näher behandelt². Dies ist zum einen mit dem weitgehenden Fehlen entsprechend geschmückter Gefäße an Fundplätzen am Rhein zu erklären, wo – insbesondere durch S. Loeschcke und A. Oxé – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Grundlagen der Erforschung der italischen Sigillata gelegt wurden. Zum anderen standen aber auch bei der Vorlage von Museumsbeständen, etwa aus Tübingen, Boston oder der Sammlung J. Loeb, immer die reliefverzierten Sigillaten im Vordergrund. Die applikenverzierten Stücke wurden – wenn überhaupt – im Katalog beschrieben und vielleicht abgebildet, jedoch nicht näher diskutiert³.

Der erste, der sich ausführlich mit applikenverzierter italischer Sigillata auseinandersetzte, war L. Ohlenroth in einem in den Berichten der Römisch-Germanischen Kommission 1937 erschienenen Aufsatz. Darin behandelte er zwar nur „die einschlägigen Stücke aus Rätien und Germanien“⁴, verwies jedoch mehrfach auf seine über diese beiden Provinzen bzw. Regionen hinausgehenden Untersuchungen. So führte er etwa 850 „Einzelbildstempel“, also Applikentypen, an, die er bereits gesammelt hatte, und nannte verschiedene Gefäße aus Museen in Deutschland und Italien ebenso wie Matrizenplatten aus Arezzo, Florenz und Tübingen, die Ohlenroth als Formplatten bezeichnete⁵. Wenngleich er nach der Veröffentlichung des Artikels an der applikenverzierten Sigillata und der Sammlung des einschlägigen Materials weiter arbeitete sowie in verschiedenen erhaltenen Briefen immer wieder eine Publikation ankündigte, kam es nicht mehr dazu. Ein Grund dafür war vermutlich seine Arbeitsbelastung als Bodendenkmalpfleger in Schwaben und ab 1945 in Augsburg, ein anderer vielleicht auch, weil diese Ware für ihn an Wichtigkeit verlor: Zumindest in der Korrespondenz spielen seine – gleichfalls nur zum Teil publizierten – Untersuchungen zur *Norditalica decorata* und seine *Forma Instrumenti Antiqui*, eine Sammlung von über 50.000 Abbildungen römischer Kleinfunde und Keramikgefäße, die er häufig selbst gezeichnet, zum Teil aber aus Publikationen abgepaust hatte, eine wesentlich prominentere Rolle als die Appliken.

Ohlenroths Artikel von 1937 und seine darin angestellten Überlegungen, insbesondere zur Zuweisung einzelner Applikentypen zu bestimmten Töpfern, waren lange Zeit der grundlegende Beitrag zur applikenverzierten Sigillata. Er wurde nicht nur im

2 Zu Forschungsgeschichte und -stand vgl. S. 49–54; zusammenfassend SCHINDLER KAUELKA u. a. 2001, 15–19.

3 Vgl. CHASE 1908; CHASE 1916; DRAGENDORFF/WATZINGER 1948.

4 OHLENROTH 1937, 234.

5 OHLENROTH 1937, 235 Anm. 4–5; 237 mit Anm. 8; 239 mit Anm. 15; 240 Anm. 20; 252 Anm. 43.

deutschsprachigen Raum, sondern auch bei der Bearbeitung von entsprechenden Stücken z. B. aus Italien, der Schweiz oder selbst Libyen rezipiert⁶. Seine unpublizierten Aufzeichnungen gerieten jedoch zunehmend in Vergessenheit. Während der Bearbeitung der italischen Sigillata aus *Cambodunum*/Kempten erhielt ich jedoch von M. Sieler Kopien des Großteils der entsprechenden Unterlagen, auf die sie W. Czynsz aufmerksam gemacht hatte. Bei deren Durchsicht zeigte sich schnell die Bedeutung der Typensammlung Ohlenroths: Denn neben den bekannten, in großer Zahl belegten Appliken von Delfinen, Hunden, Löwen, Rosetten, Blättern usw. hatte Ohlenroth eine Menge an weitgehend unbekannten, in den meisten Fällen bis heute nicht publizierten Appliken in verschiedenen Museen Deutschlands und Italiens, aber auch Österreichs, Sloweniens, Kroatiens, der Schweiz und anderer Länder dokumentiert. Dabei handelt es sich insbesondere um verschiedene figürliche Darstellungen, die zumindest teilweise zur Verzierung von Kelchen oder der Ränder reliefverzierter Gefäße dienten, die aber im Fundmaterial archäologischer Ausgrabungen meist nur in Einzelstücken vorkommen⁷. Darüber hinaus bewährten sich seine Typentafeln im Sinne eines Bestimmungskatalogs auch bei der Ansprache der „gewöhnlichen“ Rosetten-, Delfin- oder Hundeappliken, die auf Kemptener Sigillaten dokumentiert wurden.

Wenngleich die erhaltenen Texte Ohlenroths in weiten Teilen mittlerweile als überholt angesehen werden müssen – insbesondere seit der Studie E. Schindler Kaudelkas zur applikenverzierten Sigillata aus *Noricum* – und es zweifellos noch weitere, Ohlenroth nicht bekannte Applikentypen gibt⁸, schien schon allein aufgrund der Menge an unpublizierten und unbekannten Appliken eine Bearbeitung und Publikation der Aufzeichnungen Ohlenroths sinnvoll. Der Applikenkatalog und die Tafeln sollen zudem als Bestimmungshilfe der Appliken auf italischen Sigillaten dienen, die bei Ausgrabungen gefunden werden. Vergleichbare Kataloge wurden zwar bereits publiziert, doch beschränken diese sich entweder auf einzelne Regionen bzw. (Herstellungs-)Orte⁹ oder bestimmte Fundgattungen¹⁰.

6 Vgl. z. B. STENICO 1954; C. Goudineau, *La céramique arétine lisse. Fouilles de l'École Française de Rome à Bolsena (Poggio Moscini) 1962–1967 IV. Mél. École Franç. Rome Suppl. 6* (Paris 1968) 361 f.; KENRICK 1985, 200–206; vgl. zusammenfassend SCHINDLER KAUELKA u. a. 2001, 15–19.

7 Vgl. z. B. KENRICK 1985, Taf. 16, M47; HEDINGER 1999a, Taf. 132, A 3.A 4.A 6–A 8; HEDINGER 1999b, Taf. 37, A2; SCHINDLER KAUELKA u. a. 2001, Taf. 13–14 (F 1–F 4) = SCHINDLER/SCHIEFFENEGGER 1977, Taf. 85b, 48–51; SCHMID/GSCHWIND 2020, Taf. 45–48 (ohne derartige Applikentypen).

8 Vgl. z. B. KENRICK 1985, Taf. 15, M11.M12; HEDINGER 1999a, Taf. 132, A 3; SCHINDLER KAUELKA u. a. 2001, Taf. 93, T 39; BERGAMINI 2016a, 276–278 Abb. 154–156 (Motive A11.A12.A20.E1.E2.E4.E5.F1–F6.F8a.b.F9); SCHMID/GSCHWIND 2020, Taf. 45, F 27 (Kat. 360). – Einige Applikentypen, die Ohlenroth nicht bekannt waren, wurden als Nachträge in den Katalog (in eckigen Klammern) eingefügt; ein Anspruch auf Vollständigkeit wird jedoch nicht erhoben.

9 *Noricum*: SCHINDLER KAUELKA u. a. 2001 (vgl. hierzu zudem SCHMID/GSCHWIND 2020, 72 f. mit Anm. 234). – Pannonien: GABLER 1973; VÁGÓ 1977. – Benghazi: KENRICK 1985, 200–206. – Monte Iato: HEDINGER 1999a, 87–113. – Karthago: HEDINGER 1999b, 340–343. – Scoppieto: BERGAMINI 2016a; BERGAMINI 2016b.

10 Matrizenplatten: STENICO 1954.



Abb. 1. Familie Ohlenroth im Jahr 1905. Von links nach rechts: Johanna, Ludwig, Gerda und Friedrich Matthias (Familienbesitz F. Ohlenroth).

Ludwig Ohlenroth (1892–1959) – Museumskustos, Ausgräber und Denkmalpfleger

Ludwig Ohlenroth¹¹ (vgl. Tab. 1) wurde am 31. Juli 1892 als Sohn des Friedrich Matthias und der Johanna Ohlenroth, geb. Kraus, in Augsburg geboren. Sein Vater (geb. 1855) machte in Melle, Amsterdam und Augsburg eine Ausbildung zum Uhrmacher und ging 1879 nach Indonesien. Dort gründete er zwei Firmen in Surabaya und Semarang, in denen er Uhren und Schmuck herstellte und – zusammen mit anderen Handelsgütern – verkaufte. Am 9. September 1891 heiratete er Johanna Kraus in Frankfurt am Main. Diese war die Tochter des Augsburger Glasherstellers und -händlers Theodor Kraus. Im nächsten Jahr folgte die Geburt des Sohnes Ludwig, 1897 wurde die Tochter Gerda geboren (Abb. 1).

¹¹ Die Informationen zur Biografie Ohlenroths stammen aus seiner umfangreichen Korrespondenz, die mir freundlicherweise von der RGK (ARGK 970, ARGK 160, ARGK 1982), dem BLfD, dem Stadtarchiv und dem Kulturamt Kempten sowie der Stadtarchäologie Augsburg zur Verfügung gestellt wurde. Zahlreiche Hinweise erhielt ich zudem von den Nachkommen Ohlenroths, insbesondere C. Ohlenroth, und dessen entfernten Verwandten F. Ohlenroth. Die Unterlagen zum Gerichtsurteil lieferten weitere Angaben zu seinem Leben bis 1932/1934 (Str.Pr.Reg.Nr. 129/1934, Anz. Verz. Ziffer 482,483/1932).

Ludwig Ohlenroth besuchte in Augsburg die Grundschule und das Gymnasium St. Stephan, wo er 1911 das Abitur ablegte. Danach begann er ein Studium der Rechtswissenschaft, der Archäologie und der Kunstgeschichte an den Universitäten München, Erlangen und Genf, 1915 legte er die 1. Prüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst ab. Während des Studiums nahm er 1913 u. a. an den Grabungen in Augsburg-Oberhausen teil.

Im selben Jahr verstarben seine Eltern. Sie hinterließen ihm ein beträchtliches Vermögen in Höhe von 180.000 Mark. Ein Teil dieses Geldes war in Wertpapieren angelegt, einen Teil investierte er in den Erwerb eines Grundstücks in Kempten, das er später wieder verkaufte. Aufgrund von Fehlinvestitionen, zahlreicher Reisen und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage war dieses Vermögen Mitte der 1920er Jahre weitgehend aufgebraucht.

Am 4. August 1914 meldete sich Ohlenroth als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg und diente vom 26. September 1915 bis zum 1. Juni 1917 bei einem Reserve-Feldartillerieregiment an der Front; er schied als Leutnant der Reserve aus der Armee aus. Nach dem Krieg wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Kurz vor Kriegsende, am 4. November 1918, heiratete er in Augsburg Crescenza, geb. Heimpel (geb. 1893 in Lindau). Am 28. November 1922 wurde ihr Sohn Friedrich Matthias geboren. Doch bereits 1927 trennte sich das Ehepaar, Ohlenroth lebte von da an mit seiner späteren zweiten Frau Wera, verwitwete Kugler, zusammen. Die erste Ehe wurde 1932 geschieden, Ludwig und Wera Ohlenroth heirateten 1944.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg, aber auch in den folgenden Jahren, beobachtete Ohlenroth Baustellen in Augsburg und beschrieb dort entdeckte archäologische Befunde und Funde. So erwähnt er in einem Brief vom 14. Januar 1918 an F. Koepp (1860–1944), Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission (RGK), in dem er sich über das Desinteresse der Stadt Augsburg an ihrer römischen Vergangenheit und die mit ihrer Erforschung verbundenen Herausforderungen und Probleme beklagt, dass er die „letzten 10 Jahre fast ausnahmslos jede Grundaushubung im römischen Stadtgebiet“ verfolgt habe¹².

Während seines Studiums, dann aber auch von 1918 bis 1922 führte Ohlenroth Inventarisierungsarbeiten im Museum Augsburg, aber auch in den Museen in Dillingen, Günzburg und Kempten durch. Zuletzt war er als ehrenamtlicher Konservator im Maximilianmuseum Augsburg tätig. Ab dem 1. Februar 1922 war er bei der Stadtgemeinde Augsburg angestellt, zunächst nur provisorisch, eine endgültige Entscheidung über seine Beschäftigung sollte erst nach Erlangung des Doktorgrades fallen. Obwohl Ohlenroth nie promovierte, wurde er am 1. Januar 1930 zum berufsmäßigen Gemeindebeamten und Hauptkonservator ernannt.

Während seiner Zeit am Maximilianmuseum führte er Ausgrabungen in Augsburg durch, wobei es sich zum Teil auch um Baustellenbeobachtungen handelte. Darüber hinaus war er im näheren Umfeld der Stadt archäologisch tätig: 1925 untersuchte er zusammen mit P. Reinecke (1872–1958)¹³ vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege das

12 Wie dies angesichts seines Militärdienstes möglich war, ist unklar.

13 Zu P. Reinecke vgl. ROHDE 2014, 125–127.

Kastell *Submuntorium*/Burghöfe¹⁴, 1927 und 1929 ein Gräberfeld in Göggingen¹⁵ und 1931 die Töpferei in Westheim¹⁶ sowie die Villa von Stadtbergen¹⁷. Im Zuge der zuletzt genannten Ausgrabung kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Ohlenroth und dem Bezirksamt Augsburg, da er keine Genehmigung für seine Tätigkeit hatte¹⁸. Um die Inventarisierung der Museumsbestände scheint er sich dagegen weniger gekümmert zu haben¹⁹.

Neben seinen Ausgrabungen unternahm Ohlenroth zahlreiche, teilweise mehrwöchige Reisen, die ihn 1922, 1924 und 1925 nach Italien, 1926 nach Graz, Maribor und Dalmatien, 1927 nach Pula und Lošinj, 1928 nach Istrien, 1929 und 1930 nach Paris und 1931 nach Padua, Venedig und an die Adriaküste führten. Diese wurden zum Teil von der Stadt Augsburg bezahlt, zudem erhielt er Reisekostenzuschüsse von der RGK bzw. der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der Vorgängerorganisation der Deutschen Forschungsgesellschaft. Diese unterstützte auch einige seiner Ausgrabungen in Augsburg (Grabung Fronhof 1928–1930) und in Göggingen (1927/1929). 1924 wurde Ohlenroth zum Korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt.

Ohlenroth war auch museums- bzw. kulturpolitisch sehr aktiv: O. Merkt (1877–1951), langjähriger Oberbürgermeister in Kempten, Kreistagspräsident und engagierter Heimatforscher, initiierte 1924 zusammen mit Ohlenroth die Gründung des Schwäbischen Museumsverbandes. Der Wunsch der Mitglieder dieses Verbandes nach kultureller Eigenständigkeit und die Ablehnung einer politischen Zentralisierung führte zu Reibereien mit dem BLfD, wobei sich Ohlenroth, der zunächst die Leitung der Geschäftsstelle des Verbandes, ab 1928 dann aber nur mehr die Schriftleitung für dessen Zeitschrift „Das Schwäbische Museum“ innehatte, hier besonders exponiert zu haben scheint. So veröffentlichte er 1929 einen Artikel mit dem Titel „Die Zerschlagung des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege“. Darin forderte er zwar nicht – wie der Titel suggeriert – die Abschaffung des BLfD, aber doch dessen deutliche Verkleinerung und Beschränkung auf eine Oberaufsicht²⁰. Der Museumsverband wurde 1933 aufgelöst, sämtliche Mitglieder traten dem im selben Jahr unter Leitung des nationalsozialistischen Gaukulturwartes H. Zwisler gegründeten Verband für schwäbische Kultur und Heimatpflege bei²¹.

14 Vgl. hierzu ULBERT 1959, 17.

15 Vgl. F. Stein, Das alamannische Gräberfeld von Göggingen, Ldkr. Augsburg. Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 75–107.

16 Vgl. W. Czysz, Modelttöpfer in der römischen Ziegelei von Westheim bei Augsburg. In: J. Bellot/W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäb. Geschichtsquellen und Forschungen. Schriftenr. Hist. Verein Schwaben 14 (Augsburg 1985) 147–195.

17 Vgl. P. Schwenk, Klärung nach 84 Jahren – Die römische Villa von Stadtbergen. Denkmalpflege Inf. 161, 2015, 17–20.

18 Schwenk (wie Anm. 17) 18 f.

19 BENDL 2016, 238.

20 Fränkischer Kurier, 17. Ausgabe 1929 vom 17. Januar 1929, S. 15. Zur Geschichte und den Zielen des Museumsverbandes vgl. ausführlich BENDL 2016, 165–179; zu den Vorstellungen Merkts vgl. ebd. 152 f.; zu den Konflikten zwischen den lokalen Museen und dem BLfD vgl. ebd. 161–165.

21 BENDL 2016, 177–179.

Zeit	Lebenslauf	Ausgrabungen	weitere Ereignisse
31.07.1892	Geburt in Augsburg		
1911	Abitur		
1911–1915	Studium Rechtswissenschaft, Archäologie, Kunstgeschichte	1913: Teilnahme Augsburg-Oberhausen	
1914–1917	Kriegsdienst		
1918–1922	Inventarisierungsarbeiten in verschiedenen Museen		1918: 1. Heirat; 1922: Geburt eines Sohnes
1922–1932	Angestellter der Stadt Augsburg, Maximilianmuseum	1922–1932: Augsburg; 1925: Burghöfe; 1927/1929: Göggingen; 1932: Westheim, Stadtbergen	1924: Mitbegründung des Schwäbischen Museumsverbandes, korr. Mitglied des DAI; 1927: Trennung; 1932: Scheidung
1934	Verurteilung wegen Untreue	1933: Teilnahme Kempten, Dirlewang; 1934: Teilnahme Kempten, Romatsried, Augsburg	
1935–1939	freiberuflicher Archäologe	1935: Teilnahme Kempten; 1936–1939: Kempten; 1936: Hoher Rain, Haugen; 1937: Romatsried, Sulzberg (Loja-Kapelle); 1937/1938: Baisweil, Schlingen	
1940–1945	3. Gauheimatpfleger des Gauess Schwaben	1940–1942: Kempten; 1942–1944: Goldberg; 1944: Dreieheligen; 1945: Niederstaufer	1940: Aufnahme in die NSDAP; 1944: 2. Heirat; 1944: Dokumentation der Kriegsschäden in Augsburg
1947–1959	Beauftragter der städtischen Bauverwaltung für archäologische Bauaufsicht der Stadt Augsburg	1947–1959: Augsburg	
04.10.1959	Tod in Augsburg		

Tab. 1. Lebenslauf L. Ohlenroths mit den wichtigsten Ereignissen.

Am 4. Mai 1932 wurde Ohlenroth von der Stadt Augsburg entlassen. Auch seine Position im Museumsverband musste er aufgeben, doch setzte ihn Merkt etwa ein Jahr später wieder als Leiter der Geschäftsstelle ein²². Grund für die Entlassung war eine Anzeige wegen verschiedener Delikte, die zu einem Gerichtsverfahren führte. Ohlenroth wurde – zusammen mit dem Kustos am Augsburger Museum A. Hämmerle (1899–1976) – der Amtsunterschlagung, der Sachbeschädigung, des Betrugs, der Urkundenfälschung und Urkundenvernichtung und der mehrfachen Untreue angeklagt²³. Vom

22 BENDL 2016, 177 mit Anm. 309. Vgl. auch M. (?), Bericht über die Sitzung des Vorstands am 3. Februar 1933. Das Schwäbische Museum. Zeitschrift für Kultur, Kunst und Geschichte Schwabens 9, 1933, 25 f.

23 Zu dem „Augsburger Museumsskandal“ vgl. BENDL 2016, 195–201.

Großteil dieser Delikte wurde er freigesprochen, nur den Vorwurf der mehrfachen, fortgesetzten Untreue sah das Gericht als erwiesen an und sprach Ohlenroth schuldig, ebenso wie Hämmerle, dem Beihilfe zu Ohlenroths Vergehen vorgeworfen wurde. Ohlenroth wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr, Hämmerle zu einer solchen von zehn Monaten verurteilt, wobei beiden ihre Zeit in Untersuchungshaft auf die Strafdauer angerechnet wurde.

Das Urteil des Landesgerichts Augsburg erging am 12. November 1934. Im Zuge der Ermittlungen wurde am 10. Juli 1934 ein Haftbefehl wegen Verdunklungs- und Fluchtgefahr ausgestellt, wenig später wurden Ohlenroth und Hämmerle auch verhaftet. Beide dürften von Juli bis November 1934 vier bis fünf Monate in Haft gewesen sein. Aus Zeitungsberichten geht hervor, dass sie zudem bereits im April 1932 in Untersuchungshaft genommen wurden; Ohlenroth wurde am 16. September 1932 aus der Haft entlassen²⁴. Nach dem Gerichtsurteil saßen Ohlenroth und Hämmerle vor November 1934 insgesamt acht Monate und zwei Wochen in Untersuchungshaft. Folglich müsste Ohlenroth – bei einer Gesamtstrafe von einem Jahr Haft – gegen Ende Februar 1935²⁵, Hämmerle – bei einer Gesamtstrafe von zehn Monaten Haft – bereits Ende Dezember 1934 aus dem Gefängnis entlassen worden sein.

Anklage, Prozess und Verurteilung wurden von Merkt in Stellungnahmen von Dezember 1936 und Januar 1937 gegenüber dem Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus als Intrige des damaligen Augsburger Oberbürgermeisters O. Bohl (1885–1969) von der Bayerischen Volkspartei (1933 von den Nationalsozialisten abgesetzt) gegen den zweiten Bürgermeister und Landtagsabgeordneten der Bayerischen SPD, F. Ackermann (1876–1949) (ebenfalls 1933 von den Nationalsozialisten entlassen und kurzzeitig in Haft genommen) angesehen, deren Opfer Ohlenroth gewesen wäre. In einem Brief an J. Werner (1909–1994) vom 10. Januar 1948, also nach dem Ende des NS-Regimes, spricht Ohlenroth auch von einer Intrige gegen Ackermann und bezeichnete das Urteil als „formales Scheinurteil der Nazizeit“.

Inwieweit es sich bei dem Prozess tatsächlich um eine politische Intrige handelte und Ohlenroth unschuldig war, kann nicht mehr beurteilt werden. Aus den verfügbaren Quellen ist eine solche nicht zu erschließen²⁶. Dass Ohlenroth sich in Augsburg jedoch auch persönliche Feinde gemacht hatte und man ihn loswerden wollte, steht außer Zweifel. So liegen etwa denunziatorische Berichte eines Mitarbeiters der Stadt vor, in dem dieser Ohlenroth u. a. auch seine außereheliche Beziehung mit Wera Kugler vorwirft²⁷. Dennoch hat man bei der Durchsicht des Urteils den Eindruck, dass Ohlenroth seine Befugnisse als Angestellter der Stadt Augsburg und als Beamter mehrmals überschritten hat, häufig ohne sich dessen bewusst zu sein, und dies auch zugab – nach Merkt handelt es sich dabei jedoch „in Wirklichkeit um etwas, was man in Bayern „Schlamperei“ nennt“. Abgesehen vom Kemptener Oberbürgermeister unterstützte auch die RGK un-

24 M. (wie Anm. 22) 25.

25 Allerdings liegt ein Brief Ohlenroths an die RGK vom 2. Dezember 1934 vor; zu dieser Zeit dürfte er bereits aus der Haft entlassen gewesen sein.

26 BENDL 2016, 201. Auch eine Aktion der Nationalsozialisten, um durch die Ausschaltung Ohlenroths den Schwäbischen Museumsverband zu schwächen (so M. Roth, Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution. Berliner Schr. z. Museumskunde 7 [Berlin 1990] 113), ist unwahrscheinlich (BENDL 2016, 178).

27 BENDL 2016, 198.

ter ihrem Ersten Direktor G. Bersu (1889–1964) Ohlenroth, u. a. durch Nennung von Sachverständigen, die zu seiner Entlastung beitragen sollten (Brief von Bersu an Ohlenroth vom 12. November 1932, Brief von Ohlenroth an Bersu vom 16. November 1932).

Dass die Anzeige bzw. Verurteilung Ohlenroths Mitarbeit in archäologischen Projekten nicht verhinderte, darauf deuten seine Aktivitäten in den Jahren 1933 und 1934, also noch vor der Urteilsverkündung, hin: In beiden Jahren war er mehrmals für einige Wochen oder Monate tätig. So arbeitete er im Herbst 1933 mehrere Wochen bei den Ausgrabungen Reineckes in *Cambodunum*/Kempten mit und hatte dort die Aufgabe, das Fundmaterial aufzunehmen und den Ausgrabungsleiter bei der Befundaufnahme zu unterstützen. Im selben Jahr führte er Untersuchungen in der Siedlung Dirlawang durch. Vermutlich im Frühjahr 1934 war er für Ausgrabungen in Augsburg zuständig, von Mai bis Juni 1934 verdingte er sich erneut auf den Ausgrabungen Reineckes in Kempten. Nach seiner Entlassung aus der Haft folgte von April bis Juli 1935 eine weitere Tätigkeit in Kempten, in der zweiten Hälfte des Jahres arbeitete er wiederum für mehrere Wochen bei verschiedenen Ausgrabungen in Schwaben (z. B. Romatsried). 1934 und wohl vor allem 1935 (nachdem er im Juli 1934 in Untersuchungshaft genommen wurde und davor schon in Augsburg und Kempten arbeitete) war er zudem für mehrere Monate für Inventarisierungsarbeiten in Kempten beschäftigt, zum Teil bezahlt von der RGK. Dort war er auch mit der Gestaltung der römischen Abteilung des Museums bzw. der Aufarbeitung der Kleinfunde beauftragt und arbeitete erneut bei den Ausgrabungen des BLfD mit.

Von April bis Juli 1936 war Ohlenroth schließlich örtlicher Grabungsleiter der Ausgrabungen in der nördlichen Vorstadt in Kempten, unter der Leitung des BLfD und unterstützt von der RGK, dem Bezirksverband Schwaben und dem Heimatdienst Allgäu sowie der Stadt Kempten. Diese Tätigkeit führte offenbar zu massiven Auseinandersetzungen zwischen Ohlenroth und der Stadt Kempten in Person des Oberbürgermeisters Merkt auf der einen Seite und Reinecke bzw. G. Lill (1883–1951)²⁸, dem damaligen Direktor des Landesamts, auf der anderen. Sie machten, wie Ohlenroth in einem Brief an F. Kutsch (1889–1972) (damals Leiter des Landesmuseums Nassauischer Altertümer, Wiesbaden) vom 2. Juni 1949 schreibt, aus dem „Freund [sc. Reinecke] einen Feind“. Ohlenroth sah sich als Leidtragender einer Auseinandersetzung zwischen Merkt und Reinecke, die ihn „in die Stellung des Vermittlers und zugleich in die des Sackes auf dem Esel“ führte; vermutlich meinte er damit Unstimmigkeiten zwischen Merkt und dem BLfD bezüglich der Oberleitung der Grabung (Briefe an K. Stade [1899–1971], Zweiter Direktor der RGK, vom 12. April 1936 und vom 17. Mai 1936)²⁹.

Der Grund für die Differenzen zwischen Ohlenroth und dem Landesamt bzw. Reinecke im Speziellen dürfte jedoch andere Gründe gehabt haben als Kompetenzstreitigkeiten zwischen Stadt und BLfD: In Briefen Stades an Ohlenroth vom 10. und 21. Oktober 1936 schreibt er von Gutachten Ohlenroths, in dem dieser die Grabungsme-

28 Zu G. Lill vgl. ROHDE 2014, 123–125.

29 Vgl. aber auch M. Steber, »Die Totalität des Schwabentums«. Nationalsozialismus und Region im Gau Schwaben. In: A. Wirsching (Hrsg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft – Verwaltung – Kultur. Augsburg. Beitr. z. Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 9 (Ostfildern 2004) 12 mit der Bemerkung, Merkt hätte gezielt versucht, „Bayerisch-Schwaben ökonomisch und politisch – so weit dies möglich war – von München abzukoppeln“.

thodik Reineckes kritisierte, weshalb es „einem Mann [sc. Reinecke], der nach Ihrer Katastrophe [sc. die Verurteilung] für Ihre Beschäftigung eingetreten ist, nicht zu[zu] muten [ist], dass er mit Ihnen weiter zusammenarbeitet“. In einer Stellungnahme vom August 1936 bescheinigt Lill Ohlenroth zwar „beträchtliche Kenntnisse auf dem Gebiet der prähistorisch-archäologischen Forschung wie auf dem der Augsburger Kunst und Kunstgewerbes“, wirft ihm aber vor, „daß er mit einer übertriebenen Schnelligkeit, die mit seinem brennenden Ehrgeiz und seiner brutalen Rücksichtslosigkeit zusammenhängt, alle möglichen Gebiete: Museumsneuordnung, Ausgrabungen, Neuerwerbungen in Angriff nahm, ohne die nötigen wissenschaftlichen Untersuchungen und Feststellungen schriftlich festzulegen“, was zu erheblichen Schäden für die Augsburger Archäologie führte. Dennoch wurde Ohlenroth nach seiner Anklage bei Ausgrabungen des Landesamtes in Kempten unter Leitung Reineckes 1933–1935 beschäftigt, wobei dies mit dem Wunsch Reineckes begründet wurde, „ihm eine, wenn auch kleine Lebensexistenz in seiner schweren finanziellen und familiären Lage [zu] ermöglichen“. Fachlich wurden Ohlenroth in einem Schreiben von Anfang 1937 auch von Reinecke „gute Einzelkenntnisse auf dem Gebiet römischer Münzen und provinzialrömischer und italisch-römischer Keramik“ und die Befähigung, „größere Ausgrabungen in dem engen provinzialrömischen Kreise mit Geschick durchzuführen und vielerlei richtig zu beobachten“, bescheinigt. Was er aber bezweifelte, war die Fähigkeit Ohlenroths, neben der zeichnerischen Dokumentation der Befunde, „zu deren Ausfertigung er auch eine gewisse zeichnerische Fähigkeit mitbringt“, diese „für eine spätere eingehende wissenschaftliche Verarbeitung und Berichterstattung möglichst eindringlich und ausführlich schriftlich aufzunehmen“, wofür er Beispiele aus der Vergangenheit nennt (Ausgrabungen in Burghöfe und Kempten).

Trotz dieser Vorbehalte leitete Ohlenroth auch in den Jahren 1937–1942 großflächige Ausgrabungen in *Cambodunum*, offenbar maßgeblich unterstützt von Merkt und der RGK. Doch scheint das Landesamt letztlich seine Einwände aufgegeben zu haben; jedenfalls schreibt Ohlenroth dies in Briefen an Werner vom 10. Januar 1948 („von Prof. Lill selbst gegen die Treibereien des damaligen Referenten [sc. Reinecke] sogar die Grabungsleitung“ erhalten) und Kutsch vom 2. Juni 1949 („Die Darlegung dieser Umstände [nach dem Brief die Kritik Reineckes] veranlassten Prof. Lill zur schriftlichen Mitteilung an Dr. Merkt, dass seitens des Landesamtes kein Einwand mehr gegen meine Grabungsleitung erhoben werde, und das L.A. [= Landesamt] weiter die Oberaufsicht ausübe“). Inwieweit diese Aussagen korrekt sind, ist fraglich; Lill jedenfalls verwehrt sich in einem Brief vom 7. April 1948 vehement gegen diese Sichtweise: „daß Herr Prof. Reinecke Ihre Tätigkeit habe unmöglich machen wollen und ich für Sie Partei ergriffen habe, ist unrichtig. Die Sachlage ist ungefähr gerade umgekehrt“. Warum es dann doch zu einer Einigung kam, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

In Kempten führte Ohlenroth 1936/1937 Ausgrabungen in der sog. nördlichen Vorstadt, 1937/1938 im gallorömischen Tempelbezirk und der *insula* südöstlich davon sowie 1939–1942 in den Wohnbauten südöstlich des Brodkorbweges durch, war aber auch im Bereich der spätantiken und mittelalterlichen Siedlung tätig³⁰. Darüber hinaus

30 Vgl. zur Forschungsgeschichte der Ausgrabungen in Kempten zusammenfassend o. A., 100 Jahre *Cambodunum*–Ausgrabungen. 1885–1985. Ergänztter Sonderdruck aus Arbeitsheft 27 des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege (1985) „Die Römer in Schwaben“ (Kempten 1985) 2 f.; B. Kata,

war er in diesen Jahren an anderen Orten archäologisch aktiv: 1936 untersuchte er eine Höhensiedlung am Hohen Rain, Gem. Kronburg (Lkr. Unterallgäu) und einen mittelalterlichen Burgstall in Haugen, Gem. Unterthingau (Lkr. Oberallgäu). 1937 folgten Ausgrabungen in Romatsried, Gem. Eggental (Lkr. Ostallgäu)³¹ und von Teilen einer römischen *villa rustica* bei der Loja-Kapelle in Sulzberg (Lkr. Oberallgäu), 1937 und 1938 untersuchte er zudem mehrere *burgi* an der Straße von Augsburg über Kempten nach Bregenz (Baisweil und Schlingen).

Für den 22. Januar 1940 bezeugt ein Schreiben des Mitgliedschaftsamtes der Reichsleitung der NSDAP an den Gauschatzmeister des Gauess Schwaben Ohlenroths Mitgliedschaft in der NSDAP; darin wird auch seine Mitgliedsnummer 5924065 genannt³². Im selben Jahr wurde er zum 3., für Vor- und Frühgeschichte zuständigen Gauheimatpfleger ernannt. Beides, Parteimitgliedschaft und Anstellung, brachte Ohlenroth in einem Brief an die RGK vom 5. Juli 1945 miteinander in Verbindung. Demnach hätte der Gauleiter seine Parteizugehörigkeit verfügt. Eine Mitgliedschaft in weiteren NS-Organisationen ist nicht nachgewiesen. Allerdings hatte Ohlenroth bereits 1938 einen Antrag auf Mitgliedschaft gestellt, der aber aufgrund seiner gerichtlichen Verurteilung abgelehnt wurde. Ende 1939 wurde dann erneut über seine Parteiaufnahme entschieden und Ohlenroth nachträglich mit dem Aufnahmedatum 1. Mai 1937 Mitglied der NSDAP.

Als Gauheimatpfleger unterstützte Ohlenroth die örtlichen Heimatforscher in ihren Aktivitäten, „jedoch immer im Zeichen einer starken Ideologisierung im völkischen Sinne“³³. Während dieser Zeit untersuchte er weiter die Wohnbauten südöstlich des Brodkorbweges in Kempten, von 1942 bis 1944 leitete er dann die Ausgrabungen der spätrömischen Befestigung *Rostrum Nemaviae* auf dem Goldberg bei Türkheim³⁴; ebenfalls 1944 legte er bei Dreieiligen, Markt Heimenkirch (Lkr. Lindau) einen *burgus* frei, 1945 in Niederstaußen, Gem. Sigmarszell (Lkr. Lindau) einen römischen Straßenturm. Nach einem verheerenden Luftangriff auf Augsburg durch die US Air Force wurde Ohlenroth zusammen mit seinem Nachfolger als Leiter des Maximilianmuseums N. Lieb (1907–1994) von der Stadt Augsburg mit der Dokumentation der dabei entstandenen Schäden, aber auch mit der Sicherung von gefährdetem Kulturgut betraut³⁵. Ab Mai 1944 beauftragte das BLfD Ohlenroth zudem mit der Unterstützung der Heimatmuseen beim Schutz ihrer Bestände vor den Kriegseinwirkungen³⁶.

Forschungsgeschichte – Das Wissen über Cambodunum vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: WEBER 2000, 4–12.

- 31 Vgl. H. Dannheimer, Keramik des Mittelalters aus Bayern. Ein Katalog. Kat. der Prähist. Staatssammlung 15 – Beitr. z. Volkstumsforsch. 21 (Kallmünz/Opf. 1973) 25–28.
- 32 Im Bundesarchiv in Berlin liegen sowohl Unterlagen zu seiner Aufnahme in die Partei und ein Fragebogen zum entsprechenden Antrag (Bestand Parteikorrespondenz, Signatur: R 9361-II/781333) als auch ein Bericht über seine Ausgrabungen 1937/1938 (Bestand „Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Ahnenerbe‘“, Signatur: NS 21/1991) vor, nicht jedoch seine Mitgliederkarteikarte (freundl. Mitt. F. Moll, Bundesarchiv).
- 33 Steber (wie Anm. 29) 24.
- 34 Vgl. I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Bericht über die Grabungen 1942–1944 und 1958–1961. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 24 (München 1981).
- 35 Vgl. hierzu G. Nagler, Der Wiederaufbau Augsburgs nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Baupolitik, Stadtplanung und Architektur (unpubl. Diss. München 2016) 91–94; 105–109.
- 36 ROHDE 2014, 140.